

K e d e

zum Andenken

des

Michael Adant von Bergmann,

gewesenen Stadtoberrichters,

dann

Mitgliedes der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften,

abgelesen den 31. May

in einer öffentlichen Versammlung, als die kurfürstliche Akademie
sein Andenken feyerte

von

Karl von Eckartshausen

kurfürstl. wirkl. Hof- und Bücher = Censurrath,

und frequentirendem Mitgliede der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften
in München.



Gedruckt bey Maria Anna Bötterinn, verwittw. Hofbuchdruckerin,
und zu finden bey der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften.

1 7 8 3.

Ach! Er verblich, viel frommer Thränen würdig
Doch keinem kläglicher als uns. — — —



 **S**eufzer wägen und die Philosophie der Thränen studiren, sind Wissenschaften, die in unsern Schulen noch nicht gelehret werden.

Wer von uns hat die Macht in die Tiefe des menschlichen Herzens hinabzusteigen? — Wer hat die Quellen gesehen, aus welchen die Thränen des Menschen über die Verstorbene hinfließen.



Man weint oft aus Verstellung, seufzet ohne Gefühl, und trauert ohne Wehmuth.

Oft erlöschet mit dem Klang der Sterbglocke unser Schmerz, und der schwarze Schleyer deckt noch unsere Stirne, da schon längst die Vergessenheit den Namen desjenigen, der nicht mehr ist, aus unserm Herzen getilgt hat.

O wie weit ist die Menschheit herabgesunken! — Empfindungen des Herzens werden zu Tändeleien gemacht, und Gefühl zur Grimasse.

Es waren einst Zeiten, in denen man Denkmäler errichtete, um auf selbe die Thaten großer Männer für die Nachwelt hinzuschreiben.

Allein die Schmeichelei entriß der Wahrheit den Griffel, und niedrige Lobsprüche wurden selbst für manchen Schänder der Menschheit in Marmor gegraben.

Leichenredner traten auf und sprachen von Thaten, die der Entseelte nicht kannte. Sie machten die Lüge zur Kunst, und lernten schmeicheln nach Regeln.

Der Mann mit Gefühl gieng hin, und lachte über die Thoren, und da sein Aug eine Thräne für einen Redlichen vergießen wollte, so blieb er bei dem Grabhügel stehen, auf welchem keine steinerne Sarge war, und über die noch keine Leichenrede ertönte.

Da



Da im stillen Winkel eines einsamen Kirchhofes, wo mancher Rechtschaffene ohne Zierde verscharrt liegt, fließen Thränen aus den Augen des Medlichen, und begeistert fühlt sich seine Seele zu menschlichen Thaten bei dem Andenken der Verwesung.

Seyn und nicht seyn ist der wichtigste Gedanke eines Sterblichen, in ihm besteht der Werth und die Bestimmung des Menschens.

Heut sind Könige und treten mit stolzem Fuße den Nacken des Unterthans; Morgen erlöscht ihr Aug und der Staub des Monarchen verschwindet mit dem Staub des Sklaven im Winde.

Tugend allein giebt dem Menschen jenseits der Grube seine Bestimmung. Schwach ist des Menschen Verstand, umnebelt sind unsere Begriffe, wir beurtheilen den Mann nach dem Schein, erheben oder verdammen ihn, wie es uns gut dünkt, und loben uns nur oft selbst, da wir andere loben, oder bauen unsere Größe auf die Verachtung des andern.

Zeigen, daß man fühlet, was gut ist; zeigen, daß man verachtet, was böses ist, sind meistens nur Produkten unserer Eigenliebe, und so wird der Leichenredner zur Puppe seines Stolzes und träumt von denen, die nicht mehr sind.

Unter tausend Leichenreden wird kaum in einer die Wahrheit gesagt. Immer gewöhnt niedrig zu schmeicheln, opfert man der Asche der Großen noch Lügen.



Neronen werden zu Wohlthäter der Menschen gemacht, klebt gleich noch Blut an ihren Urnen.

Freilich entzieht auch die Misgunst manchem Rechtschaffenem den Beifall, der seiner Tugend gebührte.

Der Mensch, immer stolz auf sich selbst, sieht jeden fremden Verdienst als eine Schwächung des seinen an, und bemühet sich den zu untergraben, der ihm gleich werden könnte.

Er scheut den Glanz edler Thaten seines Mitmenschen, weil er glaubt, daß dadurch der Schimmer der seinigen geschwächt wird, und so macht stolze Eigenliebe manchen Gelehrten zum Feinde des andern.

Weit entfernt aufkeimende Talente zu unterstützen, bemüht man sich manchen rechtschaffenen Jüngling in Schlam tief hineinzudrücken, und reißt hoffnungsvolle Zweige aus, damit sie nicht zu Früchten reifen können.

So ungerecht sind die Menschen — — Doch es ist einmal so, und es scheint, daß man manchem nicht eher Gerechtigkeit widerfahren läßt, als bis er nicht mehr im Leben ist.

Wenn der Mann mit Verdiensten sein Auge schließt, wenn stille, innerliche Freude unsern Busen durchströmt, und wir uns sagen: Dieser Mann ist uns aus dem Wege gegangen, wir haben
nicht



nicht mehr zu fürchten, daß er über uns erhoben werde, oder daß seine Geschicklichkeit mehr bewundert werde, als die unsere, dann, wenn er nicht mehr ist, werden wir zu weilen doch gerecht, und sagen von dem Verstorbenen — Er war ein guter Mann — — —

Ein guter Mann? — O Abscheulichkeit! — Also mußte er, der Rechtschaffene, den Beyfall, den ihm die ganze Welt zu geben schuldig war, erst durch seinen Tod erkaufen. — — Welche Niederträchtigkeit! — Und doch eine so gewöhnliche, alltägliche Niederträchtigkeit. — —

Der Tod jedes Verdienstvollen muß uns auf diesen traurigen Gedanken nothwendig zurückbringen. Ich trette heut hier auf, um über den Tod eines unserer trefflichsten Mitglieder zu trauern, und da ich hier aufträte, so bitte ich Sie, meine Herren! daß Sie mich nicht unter die Zahl schmeichelnder Lobredner erniedrigen, noch unter diejenigen zählen möchten, die die Verdienste des Mannes nicht eher, als nach seinem Tode erkennen.

Beides würde Entheiligung dieser so feierlichen Stunde seyn, die wir dem Andenken des Verstorbenen weihn.

Das, was ich hier sagen werde, soll keine Leichenrede seyn, sondern nur eine gefühlvolle Erinnerung an dem, der nicht mehr ist, und schuldiger Dank für sein Bemühen fürs Vaterland aus warmen Herzen.



So wie man von einem Durchreisenden erzehlet, der uns man-
 che vergnügte Stunden durch sein Daseyn gab, so will ich von dem
 von Bergmann reden, das, was mir von ihm bewußt ist, in un-
 gekünsteltem Vortrag erzehlen, ohne rednerischem Schmuck und ohne
 Glänzeley, keine Hyperbolen sollen mir zu Erhebung seiner Verdien-
 ste dienen, meine Rede soll ungeschmückt seyn, wie die Geschichte sei-
 nes Lebens; ich will nur erzehlen und nicht loben.

Michael Adam von Bergmann wurde im Jahr 1733 den
 15ten August in München gebohren. Schon in seiner ersten Jugend
 legte er sich mit Fleiße auf die Wissenschaften und zeichnete sich durch
 seine Fähigkeiten und gesetzten Wesen von andern Jünglingen seines
 Alters aus.

Thätigkeit und Eifer für Künste und Wissenschaften waren schon
 als er noch ein Knab war, in seine Seele gelegt; sie durchglüeten
 die Adern des Jünglings und loderten in edle Flammen auf, als er
 Mann ward.

Mit den anwachsenden Jahren wurde Bergmann vertrauter
 mit den Wissenschaften; er lernte ihren Werth kennen, und ihren
 Einfluß auf das menschliche Leben.

Sein Entschluß war in seiner Seele gefaßt, er wolte sich der
 Rechtsgelehrsamkeit weihen, und nun war Bergmann auf der hohen
 Schule.



Kenntnisse der allgemeinen Geschichte und der Geschichte seines Vaterlandes schmückten seinen Verstand, gründliche Philosophie erhob ihn, und so trat er in den Tempel der Themis ihre Lehrsätze zu hören.

Ich darf mit Zuversicht behaupten, daß der von Bergmann einer aus der geringen Anzahl derjenigen war, die ihre Seele bereits durch die Zubereitungswissenschaften gebildet hatten, als sie den wichtigen Schritt thun, und die hohen Schulen besuchen.

Wie muß unser Bergmann erstaunt gewesen seyn, und wie muß der Anblick einer Menge unbereiteter junger Leute, die die Akademien besuchen, seine Erwartung getäuscht haben.

Ich vermuthe, daß in manchem einsamen Spaziergang eine edle Thräne sein Auge verlies, als er auf einige seiner Mitschüler zurück dachte.

Ja — es war immer so, und ist leider, vielleicht noch manchmal so, daß man junge Leute auf Akademien antrifft, die erbärmlich latein und ihre Muttersprache gar nicht wissen, die ohne Rhetorik, ohne Philosophie, ohne Kenntniß der Geschichte sich dem Fach der Rechtsgelehrsamkeit weihn, Kollegien besuchen, ohne zu studiren, nach zwey Jahren wiederum abreisen und sich denn Rechtsgelehrte nennen, als wäre es genug, nur den Luft der Akademien in sich zu hauchen, um das zu werden, was man werden soll.



So weit wird diese zum Wohl der Staaten so nöthige Wissenschaft herabgesetzt.

Mancher Jüngling besucht nur die hohe Schule, aber er studirt nicht, er mischt sich nur unter die, die man Juristen nennt, und glaubt denn, er hätte durch diesen Umgang die Rechtsgelehrsamkeit schon geerbt.

Es scheint, als wäre sie eine ansteckende Seuche, oder als wenn man sie einpfropfen könnte, wie die Kindspocken.

Was Wunder denn, wenn es so eine Menge von Schreiberlingen giebt, die dem Staat zur Last, und dem Unterthan zur Bürde sind, die Prozesse über jede Sache anfangen, und sollte es auch nur der Schatten von Wielands Esel seyn.

Bergmann war nicht so; er wußte, daß zu einem Rechtsgelehrten etwas mehr gehört, als sein Corpus Juris zu wissen. Er war über sflavische Vorurtheile hinaus — und wagte den kühnen Schritt, vernünftig zu denken.

Ungeachtet des entsetzlichen Bannfluches, den mancher maschinenmäßige Rechtsgelehrte in selben Zeiten noch über denjenigen aussprach, der sein, unter dem Joche gesetzmäßiger Unwissenheit gebeugtes Haupt nur zum Schein eines Lichtes empor hob. Ungeachtet dieses, wagte er es auch noch andern Wissenschaften obzuliegen.



Bergmanns unermüdeter Fleiß konnte nicht lange verborgen bleiben; er wurde unter dem Haufen bemerkt wie eine Tulpe bemerkt wird, die unter den Feldblumen aufwächst.

Idstätt wurde sein Freund, und Lory sein Unterstüzer. Er verließ die hohe Schule mit ihrem Beyfall und kam im 21igsten Jahr seines Alters wieder in seine Vaterstadt zurück.

Da war nun der junge Mann gebildet, dem Staat Dienste zu leisten, und fähig in eine Stelle zu treten, und sie mit Ruhm und Ehre zu begleiten; allein von Bergmann war auch unter der Reihe derjenigen, die, mit so viel Ruhm sie immer die Akademien verlassen haben, doch, nach allem angewandtem Fleiße, nach vielen durchwachten Nächten, in die armseelige Reihe der Brod-Supplikanten gesetzt werden.

Dieses ist die gewöhnliche Lage manches rechtschaffenen Jünglings, wenn er von der hohen Schule zurückkehrt.

Einsam und verlassen schmachtet er samt allen seinen Talenten. Im Verborgenen schleicht er trostlos herum, niemand bemüht sich ihn auszuforschen, er tritt vergebens aus seiner Verborgtheit hervor, und zeigt sich öffentlich in seiner Größe, man stelt sich, als habe man ihn nicht bemerkt.

Er sucht Brod, man versagt es ihm und es scheint, als hätte das Vaterland keinen Lohn für manchen Niedlichen. Vor seinen Au-



gen schwingen sich die Unwissenden empor, und bahnen sich den Weg zu Ehren, da mancher Edle kaum seinen Hunger stillen kann, weil er in Büchern, die Wege sich zu schwingen, noch nicht gelernt hat, und ich darf mit einem empfindsamen Schriftsteller sagen, daß Geburt und Stand noch immer die Augen der Gesellschaften blenden, daß mancher mühselige Ignorant im Besitz der Vorzüge seiner Geburt bleibet.

Eine mittelmässige Wissenschaft, eine Alltagsthat setzen oft Roms und Griechenlands Götter in Gefahr solche Rekruten zu erhalten, während daß der Mann, welcher unbekannt oder gar verachtet geboren ward, bey den schätzbarsten Kenntnissen, welche er erwirbt, und bei ganzen Reihen der edelsten und großmüthigsten Handlungen kaum die Ehre hat bemerkt zu werden. *

Es ist kein elenders Geschöpf als ein absolvirter Jurist, der keine Aussichten hat, er steht täglich in Gefahr zu erhungern, denn er bekümmert um keinen Pfennigwerths Brod, und sollte er auch die schönste juridische Abhandlung für die ehrsame Bäckerei schreiben.

Bergmann sah die Sache wohl ein, und da er ein junger feuriger Mann war, wagte er es öffentlich der Welt sein Daseyn anzukünden. Er schrieb die bekannte Abhandlung *de ducum Bojariae jure regio.*

Ein

* Reden im Menschenton 2ter Theil Seite 96.



Ein junger Mensch, der in die Welt tritt, und sie nicht kennt, glaubt, daß die rühmlichen Bemühungen seines Alters die Aufmerksamkeit von tausenden auf ihn ziehen werden, er glaubt, daß unter diesen tausenden auch einer seyn wird, der ihn auf die Wege des Glücks mit gutthätiger Hand hinführen würde; allein im gemeinen Leben ist es nicht so; wer sind die, die den Rechtschaffenen unterstützen? Wo ist der? — Der den arbeitsamen Jüngling aus Menschenliebe herbei ruft und zu dem Vaterland sagt: Hier bring ich dir einen edlen mehr, auch er kann und will dir nützlich werden.

Man sollte denken, daß jene, die sich durch Ungefähr des Glücks, oder zufällig durch Wissenschaften empor geschwungen, auch diejenige unter allen Menschen am meisten unterstützen sollten, die ihnen ähnlich wären. Man sollte glauben, daß sie fähig wären, aus Sympathie zu lieben, den Jüngling in die Fußstapfen ihres Ruhmes zu leiten, und dabey ihm unaufhörlich mit Wohlgefallen ins Antlitz schauen würden; aber nein! man betrügt sich. Mit dem äußersten Unwillen sehen sie den jungen Mann mit Verdiensten sich nähern, mit Sprödigkeit werden sie Zeugen von der ersten Aeußerung seiner Talente. Unbillig und hart beurtheilen sie denselben und vergessen, daß sie vielleicht vor Jahren zum Anfang etwas weit unvollkommners der Welt geliefert haben. Bittertadelnd, ihn abdrängend von jedem kleinen Lohn, welcher demselben zur Fortsetzung seines Eifers ermuntern könnte, suchen sie ihm den Muth niederzuschlagen, und gleich anfangs davon abzuschrecken, daß er jemals um die Liebe seiner Mitbürger mit ihnen wetteifere. *

So

* Reden im Menschenon 2ter Theil Seite 111.



So würde es dem von Bergmann auch ergangen seyn, wenn er nicht Muth in der Seele gehabt hätte, über dieses alles hinaus zu sehen. Seine Absicht war nicht, belohnt zu werden, sondern zu nützen.

Mit Stärke und Seelenkraft wagte er daher den wichtigen Schritt — ja, wagte, darf ich sagen, denn dergleichen Versuche sind nicht Wege zur Beförderung. Zur Schande jedes Jahrhunderts giebt es Beschüzer der Dummheit, und Schierlingsaft wird noch aus ihren Händen gedrückt für dem, der es nur wagt, etwas neues zu denken. — Geh hin, verträume dein Leben in der Schenke, rede von Staatsfachen beim Wein, spotte über die Religion bei vollen Bechern, entheilige deine Bestimmung, verändle die edle Zeit, und niemand wird dich darum ansehen: aber bleibe in müßigen Stunden auf deinem Zimmer, lese ein empfindsames Buch, oder schreibe zum Wohl der Menschheit, und du wirst dem Tadel nicht entgehen.

Bergmanns Schrift war nun in den Händen von Tausenden, sie machte grosses Aufsehen, und es würde für und dawider geschrieben. Der, der die Wichtigkeit des Stoffes einsieht, den sich Bergmann gewählt hat, der Vorurtheile und Menschen kennt, und weiß, wie sehr man es dem Vernünftigen zum Verbrechen macht, nützlich zu seyn, der wird es einsehen, welchem Fesselspiß von steilen Abgründen sich Bergmann wagte auszusetzen.

Menschen sind selten Freunde ihres eigenen Glückes, sie hassen den, der sie von Irrwegen abführet, oder der ihnen Licht in Fin-

sternrüßen anzündet, gewöhnt an die Fessel der Unvernunft und den Galeeren Zwang der Vorurtheile, verfolgen sie den, der sie dem Untergang entreißen will, machen Giftbecher zurecht, und bauen Scheiterhaufen auf. Sokrate sterben, und werden Märtyrer der Tugend.

Die Bahn der Gelehrsamkeit, die ein jeder Mensch antritt, ist so gefährlich als die Bahn des Glückes. Die Mittelmässigkeit giebt uns Ruhe an Zeitens; Die Erhebung über andere giebt uns Feinde, die uns noch über leben. Wir gehen auf einem Raude, den von beiden Seiten der Abgrund der Verachtung und des Hasses gefährlich machen.

Unter den Gelehrten herrscht der Geist der Freundschaft nicht viel, denn sonst würden die Wissenschaften schon mehrere Stärke erhalten haben; statt viele tausend Streitschriften, die die Wissenschaften ungewis, die Kenntnisse untergraben und verworren und die Gelehrten lächerlich gemacht haben, würden wir vielleicht nicht noch ein ungeheures Meer ungemachter Entdeckungen, unaufgelöster Räthsel, unerklärter Naturbegebenheiten vor uns haben.

Die Freundschaft sollte die Quellen der Wissenschaften versüßen, aufgraben und leiten. Sie sollte uns alle Hand an Hand führen, sie sollte uns bessern und zurecht weisen, sie sollte uns aufmuntern in Verworrenheit und Dunkel, sie könnte uns trösten, wenn unsere Versuche fruchtlos wären, und sie könnte uns belohnen, wenn uns die Welt unbelohnt ließ.



Allein in unserm Leben ist es wieder nicht so, man liest und studirt, und manchen Gelehrten läßt Lesen und Studiren keine Zeit, seine Leidenschaften zu bezähmen. Daher kömmt die Menge spöttischer und unartiger Kritiken, die grobes Gefühl und ungebändigte Leidenschaften verrathen, von denen man mit de la Bruyere sagen darf, daß eine solche Kritik keine Wissenschaft sey.

Sie ist nur ein Handwerk, wozu mehr Gesundheit als Verstand, mehr Arbeit als Fähigkeit, mehr Uebung als Wiß gehört, weil sie meistens von Menschen kömmt, die weniger Beurtheilungskraft als Belesenheit besitzen, keine Erziehung aber gar nicht haben, und die, wenn sie in gewissen Materien angewendet wird, den Leser und den Verfasser verderbt.

Ueber alle diese Schwierigkeiten sah Bergmann hinaus, als er seine Schrift in die Welt gab.

Es kostet erstaunliche Mühe einen Menschen, der keine Ausbreiter seines Lobes hat, und in keiner Kabale ist, der keiner geschlossenen Parthei zugethan, sondern für sich und die Wissenschaften allein lebt, der keinen Vorspruch als seine stille Verdienste hat, es kostet ihn unendlich viel, sage ich, sich aus der Dunkelheit, in der er sich befindet, in einiges Licht zu setzen, und oft nur dem dümsten Kopf, der aber im Ansehen steht, gleichzukommen.

Es ist nicht selten Verstand zu finden, aber Leute zu finden ist selten, die sich ihres Verstandes bedienen, um dem fremden Verstand

stand



stand den gehörigen Werth beizulegen, oder einigem Gebrauch davon zu machen.

Die Menschen sind oft allzusehr mit sich selbst beschäftigt, als daß sie Zeit genug haben sollten, andere genau kennen, oder sie unterscheiden zu lernen.

Daher kommt es, daß mancher mit großen Verdiensten und einer noch größern Bescheidenheit lang genug unbekannt seyn muß.

Unsern Bergmann erwartete kein besseres Schicksal.

So belohnungswürdig sein Eifer war, so wenig war er für sein Fortkommen empfehlend; er wurde nicht ermuntert mehr zu thun.

Ermuntert? — Wo ist Ermunterung? — Ich vermag nicht zu sagen, wie niederschlagend all mein Muth wird, so oft ich diesen Gedanken denke.

Bey Leuten von Verstande selbst findet oft ein verdienstvoller Mann eine schlimmere Aufnahme als bey den unsinnigsten Thoren. Sie sehen ihn gerade für denjenigen an, welcher unter allen Menschen der schädlichste für sie ist; es ist ihnen nicht daran gelegen, daß andere um sie her durch Weisheit sich den Weg zur Ehre bahnen sollten; sie empfehlen dieß zwar der ganzen Welt alltäglich, aber im Grunde wünschen sie allein geehrt zu seyn.



Es ist zum Erstaunen, wenn wir gewahr werden, auf was für unedle Art sich Leute von Talenten behandeln, wie sie sich einander im Wege sind, wie sie sich verkleinern, durchhecheln, verfolgen. *

Da schmerzt es tief in der Seele, wenn man diesen Gedanken denkt, aber auch nur dieser Gedanke ist im Stand große Männer hervorzubringen, die das Gute wegen dem Guten, das Große wegen dem Großen ausüben. Sie sind den Schieferdeckern gleich, die auf die Spitze der Thürme ohne Rücksicht auf die Gefahr hinaufklettern, das Unglück, das ihnen droht, als einen verdrüsslichen Zufall ihrer Profession, niemals aber als ein Hinderniß ansehen.

Alltagsgesichter sind zu blöde die Erscheinungen solcher seltner Meteoren zu entdecken, aber das Adleraug eines großen Geistes faßt mit einem Blick diese Wunder. — — So ergieng es auch unserm Bergmann, einige Männer von Verstand und Kenntnissen suchten ihn und im Jahr 1759. wurde er zum Mitglied der churbaierischen Akademie der Wissenschaften erwählt; der Zeitpunkt, in welchem dortmals die churfürstliche Akademie war, die erst entstande, charakterisirt den Mann, von dem ich rede.

Die Akademie wurde zu selber Zeit erst errichtet und Bergmann zum Mitglied erwählt, das heißt, die Akademie gab ihm öffentliche Beweise, daß man ihm Seelenkraft und Stärke des Geistes zutraute, und ihn unter die Männer des Vaterlandes zählte, die Muth hatten künftigen Anfällen zu widerstehen.

Hier

* Reden im Menschenton 2ter Theil Seite 110.



Hier würde ein Redner Gelegenheit haben, alle jene edle Thaten, jene ruhmwürdige Bemühungen eines Osterwalds, eines Lorry, eines Pfeffels, Limbrunns, Kennedy, Sterzingers, und wie sie immer alle heißen, die sich bemühten, die Vorurtheile zu entlarven, in ihrem schönern Lichte seinen Zuhörern zu zeigen.

Ich wurde auch diesem reizenden Andenken nicht widerstehen, wenn ich etwas schöneres, etwas erhabneres, etwas mit mehr Feuer und Stärke sagen könnte, als unser Mitglied, der vortreffliche Professor Baader in seiner letzten Rede gesagt hat, wer etwas mehreres über diesen Punkt wissen will, den weise ich zur Lesung dieser vortrefflichen Rede an; sie ist des Mannes ganz würdig, der hier öffentlich sprach, und ich kehre zu unserm Bergmann zurück.

Bergmann wurde im Jahr 1762. Oberrichter, das heißt, er nahm das undankbareste Geschäft über sich, das man je in einem Staat finden kann.

Ueber Gesäß und Urtheil sprechen, ist so was Unangenehmes, als nur etwas Unangenehmes seyn kann in der Welt, denn die Folge jedes Spruchs ist Mißvergnügen, von dem, der verliert.

Es giebt sehr wenig Menschen, die von ihrer Sache so unparteyisch urtheilen, daß ihnen je der Gedanke nur kommen kann, daß sie mit Recht verlohren hätten.



Immer beschuldigt der, der verliert, seinen Richter; bald muß er partheyisch, bald geldsüchtig gewesen seyn.

Ist hat er aus Freundschaft für den Beklagten; ist aus andern Absichten wieder den Kläger gesprochen; nun sah der Richter die Sache nicht genugsam ein; nun überkünstelte er dieselbe; — bald ist er zu jung, zu unerfahren; bald zu alt und zu unthätig, und so wird oft die natürliche Folge einer ungerechten Sache auch dem gerechtesten Richter zur Last gelegt.

Bergmann hatte über das noch bey seinem richterlichen Amte die Polizey über sich, ein neues Geschäft, in welchem sich der thätigste Mann bey dem Publiko leicht verhaßt macht. Die innere Sicherheit des Staats zu gründen und zu handhaben sind ihre Gegenstände; welches weite Feld? — — Welcher Umraum von Pflichten! — Wo ist der? der im Stande ist, das auszuführen, was sie fodert? Wer dringt durch die Mauer von Quaterstücken errichtet? Die Eigennuz und Privat=Absichten ihr entgegen setzen. Wer ist kühn genug, jedem dem zuwidersprechen? dem daran liegt, daß die Sache im Staate nicht in Ordnung sey? — Wer wird nicht ermüdet, wenn er durch unermüdeten Fleiß ganze Gebäude aufführt, die durch den Hauch eines Einzigen wieder zusammen stürzen, wie Kartenhäuser, mit denen Kinder gespielt haben.

Man nenne mir den Mann, und denn wollen wir Bergmanns Verdienste tadeln, und sagen, daß er klein war.



Schon lange war der Wunsch jedes Gutdenkenden, daß doch der Staat für hüflose, schwangere Mädchen zu sorgen bedacht seyn möchte, die zuweilen von jedermann verlassen dem gewissen Verderben ausgesetzt werden.

So sehr eine Sache oft gut, so sehr sie der Wunsch von tausenden ist, so selten darf sie doch oft gewagt werden. Es giebt einen gewissen Schlaf der Unthätigkeit in Staaten, den manche ihr Leben durch fortschlummern, und jeden unversöhnlich hassen würden, der sie auch zur Verrichtung der schönsten That nur aufwecken sollte.

Bergmann sorgte sich aber wenig über die Folgen; wenn ihn nur sein Herz überzeugte, daß sein Entschluß gut war. Er errichtete eine Stube für schwangere Mädchen, und es wurde für alle Bequemlichkeit ihrer Umstände gesorgt, um Mutter und Kind dem Verderben zu entziehen.

Sollte man mir auch Einwürfe machen, daß Bergmanns Unternehmung noch nicht die Vollkommenheit erreicht hätte, die es haben könnte, so bleibt doch immer unserm Bergmann die Ehre, daß er der erste war, der dieses der Menschheit nützliche Geschäft unternahm, so wie dem Naturforscher immer der Verdienst bleibt, der durch seine Wissenschaft eine reine Quelle entdeckt, sie aufgräbt und leitet, obwohl dieselbe vielleicht erst von seinen Nachfolgern verbessert und zu gemeinem Nutzen erhalten wird.



Bergmanns gute Absichten wurden auch noch nach seinem Tode mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt, denn der Stadtkammerer von Keindl setzt mit eifrigem Bestreben zur besondern Ehre seines Herzens die Bemühungen fort, um die Sache in seiner Vollkommenheit herzustellen.

Dank sey jedem dem, der gut und edel fürs Vaterland denkt!
— Dank sey ihm aus gutem bairischen Herzen!

Glück für uns, daß wir doch einmal eingesehen haben, daß die Geburtshilfe ein würdiger Gegenstand der Polizey seye, daß es uns doch endlich einleuchtet, daß das Wohl so vieler tausend Menschen nicht der Unerfahrenheit alter und dummer Weiber müsse preisgegeben werden, und daß es auch Menschenmord seye, dessen sich die Obrigkeit schuldig macht, wenn sie Weib und Kinder des Unterthans, der gutherzig seine Steuern, seine Anlagen, seine Beyträge zur Landesicherheit giebt, der schrecklichsten Gefahr aussetzen, aus Mangel der Geburtshilfe erbärmlich aufgemergelt zu werden.

Dank dir, Vater des Landes, großer Theodor! — Der du durch mächtige Befehle die gute Sache unterstütztest, Dank dir, der du sie fortführst, edler Keindl, und nochmal Dank dem guten Bergmann, der sie entwarf.

Nach diesem allem hat Bergmann noch einen Schritt gethan, der uns überzeugt, wie gut seine Absichten waren, wie sehr er wünschte seinen Vaterlande nützlich zu seyn.



Er tratt in die Archiven der Städte, durchsah die staubigten Urkunden, sammelte sie, und wollte sie uns unter dem Titel: *Monumenta civitatensia* mittheilen.

So trug Bergmann bis an das Ende seines Lebens die Last richterlicher Geschäfte und zeichnete sich unter zehu tausend aus, denn er war ein Richter, der nebst seinem richterlichem Geschäften noch las, und gemeinnützliche Werke schrieb. —

Er schrieb und las, eine Seltenheit, die Bewunderung verdiente, aber die heut zu Tage nicht im geringsten geachtet wird; man verfolgt vielmehr den Mann, der edel genug ist, auch seine müßige Stunden dem Wohl seiner Mitbürger zu weihn, der seine eigne Ruh auf Kosten seiner Gesundheit großmüthig seinem Vaterlande aufopfert.

Es ist wohl nöthig heißt es, daß dieser Mann schreibt oder liest — — — es wäre besser er besorgte seine Berufsgeschäften, arbeitete seine Akten, oder vollendete seine Rechnungen. So ist die Stimme von vielen, und wo ertönt sie? — — Wo verurtheilt sie? — — —

Meistentheils spricht der Müßiggänger über den Arbeitsamen das Urtheil, meistentheils ertönt diese Stimme in den Coffee, oder Weinschenken, oder über Tafeln, wo man Stundenweis schmauset und vergißt, daß es auf dieser weiten Gotteswelt doch noch Menschen geben könne, die die Stunden besser anwenden können.



Es giebt Geschöpfe Gottes sagt de la Bruyere, die man Menschen nennt, ihre Seele ist ein Geist, und ihre ganze Bemühung geht darauf, daß sie Marmor schneiden; daß ist sehr einförmig und bedeutet nicht viel. Es giebt noch andere, die gänzlich unbrauchbar sind, und ihre Tage mit Müßiggang zubringen; das ist noch weniger als Marmor schneiden.

Nur die, die die Zeit übel anwenden, beklagen die Kürze derselben; diejenigen hingegen, welche sie besser anwenden, haben derer noch immer übrig.

So blieben auch unsern Bergmann noch Stunden übrig, die seinem Vaterlande schenkte, und in denen er uns Werke seines trefflichen Geistes lieferte.

Ich kann die Schrift nicht unbemerkt lassen, die 1778 die Presse verließ. Bergmann behandelte den Gegenstand, daß alle Anstalten gegen den Bettel außer einem Opus publicum nicht hinreichend wären, sohin alle übrige Nebenanstalten der Aufmerksamkeit der Polizey nicht würdig wären.

Ein Gegenstand, der in jedem fühlenden Herzen den Wunsch zum Wohl der Menschheit zurück läßt, daß Fürsten diese Stimme doch hören möchten.

Dank sey dir guter Bergmann! Hättest du in deinem Leben nichts geschrieben, als diese einzige Abhandlung, so hättest du dich auch schon für dein Vaterland verdient gemacht.

Es



Es ist edel dem Ausländer sagen zu können, auch wir haben Männer, die fühlen, und die Muth haben, das zu sagen, was sie fühlen. Macht uns keine Vorwürfe über die Härte unserer Gesetze, haltet euch nicht über die Todesstrafe auf, die wir noch haben; sie wurde schon von Bergmann als ein grausames, und unpolitisches Mittel zur Verbesserung verworfen, längstens wurde gesagt, daß der Henker nicht der Sittenlehrer der Bürger seyn könne, und daß Gefühl und Empfindung nicht durch das Schwert in des Menschens Herz geprägt wird.

Allein stufenweis geht alles zu seiner Vollkommenheit. So lang als die Mittel noch nicht hergestellt sind zu Heilung, so lang muß der Arzt noch das kranke Glied vom Leib trennen, so sehr sein Herz dabey bluten möchte.

Allein mir dünkt, es zeigen sich meinem Blick schon weite Gefilde von Seeligkeiten, die würdigsten Männer, die in Verbesserung der Sitten, in Herstellung der heiligen, von Vorurtheilen gereinigten Religion mit Riesenstärke arbeiten, werden die Früchten ihres Fleißes in dem Wohl ihrer Mitbürger aufblühen sehen, dann werden die Schedelstätten verschwinden, weil es keine Verbrecher mehr geben wird, und Gränze der Belohnungen wird der Fürstenhand für den Tugendhaften flechten.

Gewöhnlichen Menschen ist zu ihrer Spähre die gegenwärtige Zeit angewiesen, dem großen Mann aber alle Jahrhunderte. Diese sind sein Erbtheil, diese sind sein Gebieth.



In ihnen findet er selbst den Keim großer Thaten; jenseits der Grube erwartet er den Lohn seiner Handlungen.

Mit stillem Vergnügen sehnt man sich nach der Ruhe am Ende eines mühsamen Tages, und so ist in der Durchreise dieses Lebens die selige Erwartung einer bessern Zukunft der einzige Trost des Rechtsschaffenen.

Bergmann war im Mittel seiner besten, seiner thätigsten Jahre, als es der Vorsicht des Ewigen gefiel ihm zu sagen: Ich will nicht mehr, daß du hier seyn sollst.

Ein gäher Schlagfluß überfiel ihn, und er starb im 49ten Jahr seines Alters, da er sich eben noch mit einem würdigen Werk, mit der Beschreibung seiner Vaterstadt beschäftigte.

So treten Menschen auf dem Wink des Ewigen von dieser Scene des Lebens ab, um den Schlummer des Todes zu schlafen.

Da sinkt Größe und Majestät im Staub, und Bettler werden wieder den Königen gleich.

Selig der, der keine schwere Träume in diesem Schlummer zu erwarten hat, selig der, auf dessen Grabhügel der Weise zum Himmel sieht, bey der gestirnten Nacht Blumen über sein Grab streuet, und mit Thränen im Auge den neuen Aufkömmling der Ewigkeit segnet.



Du ruhst nun, dicht mit Erde bedeckt, von tausenden vielleicht schon vergessen, guter Bergmann! Aber glaube mir, nach Verlauf vieler Jahre werden noch arbeitsame und scharfsinnige Köpfe, die von dir herrlich gemachten Entwürfe entdecken, sie werden sie in erleuchtenden Schriften aufzeichnen, und als einen Schatz bewahren.

Ja mancher aus den entferntesten Nachkömmlingen wird wünschen dich kennen zu lernen, und dich zu bewundern.

Aber was will der Sterblichen Lob für verklärte Geister heißen. Beym Gedanken ewiger Seeligkeit verschwinden unsere eitle Hirngespinnste des Nachruhms. Eine edle Thräne im Auge des Rechtschaffenen hat größern Werth, als Monumente von Marmor, und überzeugt uns, daß die Welt zu schwach ist, den Tugendhaften zu lohnen.





Bergmanns Schriften.

Abhandlung de ducum Bojariae jure regio praesertim succedendi in nobilium patriae feuda activa gentilitia extinctis masculis. München, 1754.

Rechtfertigung des Stadtoberrichters über die ertheilte Heurathslizenzen oder sogenannte Toleranz. 1778.

Gegründete Erörterung, daß alle Anstalten gegen den Bettel außer einem Opus publicum nicht hinreichend, sohin alle diese Nebenanstalten der Aufmerksamkeit der Polizey nicht würdig seyn. 1778.

Gedanken eines Baiers über einige Stellen, deren lezthin im Druck erschienenen Anmerkungen über das Absterben des Churfürstl. Hauses Baiern. 1778.

Weitere Antwort auf die Prüfung der Gedanken eines Baiers, welche obiger Schrift entgegen gesetzt worden.

Beyträge zur Geschichte der Stadt München, von derselben Entstehung bis zur Regierung Kaisers Ludwigs des IV.

Beurkundete Geschichte der Churfürstl. Haupt- und Residenzstadt München, von ihrem Entstehen, bis nach dem Tode Kaiser Ludwigs des IV., mit vielen erläuternden Kupfern; ein Werk, das erst nach seinem Tode die Presse verließ.

